

Sind unsere Ortsplanungen vorbereitet auf die künftige Bevölkerungszusammensetzung?

VLP-Tagung vom 24. Januar 1996:

Bevölkerungsentwicklung und Raumplanung

Autor(en): **Meyrat-Schlee, Ellen**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Ingenieur und Architekt**

Band (Jahr): **114 (1996)**

Heft 22

PDF erstellt am: **15.05.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-78979>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ellen Meyrat-Schlee, Zürich

Sind unsere Ortsplanungen vorbereitet auf die künftige Bevölkerungszusammensetzung?

VLP-Tagung vom 24. Januar 1996: Bevölkerungsentwicklung und Raumplanung

Im Hinblick auf die künftige Bevölkerungszusammensetzung werden zwei Entwicklungstrends beleuchtet: die Altersfrage und die Veränderungen der Haushaltstruktur. Beide Phänomene sind gesellschaftlich bedingt und führen zu anderen Bedürfnissen der Raumnutzung. Kann die Ortsplanung mit den heute zur Verfügung stehenden Instrumenten diese Entwicklung beeinflussen oder kann sie nur reagieren? Sind neue, andere Instrumente nötig?

Die Fakten

Die Alterung der Bevölkerung

Die markanteste absehbare Veränderung betrifft die demographische Alterung der Bevölkerung. Die Verteilung der älteren Menschen erfolgt nicht gleichmässig im Siedlungsraum, sondern ist eng verknüpft mit der Siedlungsstruktur und der Bausubstanz. So ist der (bisherige) Trend zur Überalterung der Kernstädte rückläufig und verlagert sich ringförmig in die äusseren Agglomerationsringe. Die künftigen Betagten werden in Siedlungsräumen leben, die in den 60er und 70er Jahren einen grossen Bevölkerungsgewinn verzeichneten. Hier ist, mit einer Zeitverschiebung von rund 30 Jahren, mit einem starken Anstieg der älteren Altersgruppen zu rechnen. Je homogener die Zusammensetzung eines Quartiers ist hinsichtlich Bausubstanz und Altersstruktur der Bewohnerschaft, desto markanter erfolgt der Prozess der Alterung. Demzufolge tritt die Betagtenproblematik verstärkt auf in städtischen Aussenquartieren, am Ortsrand bestehenden Siedlungen und in Einfamilienhausquartieren sowie grossräumig am Rand der Agglomerationen und im ehemals ländlichen Mittelland.

Während die heutigen Betagten zum grossen Teil in zentralen und durchmischten Quartieren leben, werden die alten Menschen von morgen in monofunktionalen Siedlungen der 70er und 80er Jahre wohnen, meist schlecht an den öffentlichen Verkehr angebunden und mit feh-

lender altersbezogener Infrastruktur. Sind das die künftigen «Altersghettos»? Da die Wohnsitzmobilität ab dem 40. Lebensjahr deutlich abnimmt, wird der überwiegende Teil der Bewohnerschaft in den angestammten Wohnungen bleiben, was sich auf den Wohnflächenverbrauch negativ auswirkt. Gibt es planerische, sozialverträgliche Gegenmassnahmen?

Die Dynamik der neuen Lebensformen

Die zu beobachtenden Veränderungen der Haushaltstruktur widerspiegeln neue Verhaltensweisen und verweisen auf neue Lebens- und Wohnformen. Seit Mitte der 60er Jahre sind die Familienstrukturen einem beschleunigten Wandlungsprozess unterworfen, der die künftige Entwicklung der Bevölkerungszahl und -struktur nachhaltig beeinflusst. Zu nennen sind hier etwa:

- niedrige Heiratsneigung/Verschiebung von Eheschliessung und Geburt auf spätere Lebensabschnitte
- zunehmende Kinderlosigkeit (Berufstätigkeit der Frauen) und Trend zur Einkind-Familie
- Verringerung der durchschnittlichen Familiengrösse
- hohe Scheidungsrate und damit steigender Anteil an Eineltern- und «Fortsetzungs»-Familien.

Diese Veränderungen der Verhaltensweisen – plakativ zusammengefasst mit dem Begriff Individualisierung – finden ihren Niederschlag in der Haushaltstruktur. Haushalte sind nicht mehr als statische Struktur zu sehen, sondern als sich verändernde Gruppierungen und Prozesse mit verschiedenen Ausprägungen, die eine erhöhte Wohnsitzmobilität zur Folge haben. Folgende Entwicklungen sind zu verzeichnen, die sich künftig tendenziell eher verstärken dürften:

Die Haushalte werden immer kleiner

Die Zahl der Haushalte wächst schneller als die Wohnbevölkerung. Starke Zunahme der Einpersonenhaushalte sowie der Paarhaushalte, die zusammen 64% aller Haushalte ausmachen.

Überarbeitete Fassung eines Vortrages, gehalten am 29. Januar 1996 in Zürich anlässlich der VLP-Tagung mit dem Titel «Schweizer Bevölkerung im Umbruch: Wieviel Raum für welche Menschen?»

Die klassischen Familienhaushalte nehmen ab

Nurmehr knapp ein Drittel (31,4%) aller Haushalte besteht aus Ehepaaren mit Kind(ern). Berücksichtigt man die «neuen» Haushalte mit Kindern (Konsensualpaare und Eineltern-Familien), so leben jedoch fast 60% der Bevölkerung in einem Haushalt mit Kind(ern).

Weniger schweizerische, mehr ausländische Familien

Gesamthaft haben 18% aller Haushalte Vorstände ausschliesslich ausländischer Nationalität. Das Gewicht bei den Familienhaushaltungen mit Kind(ern) verschob sich (und dürfte sich weiterhin verschieben) zugunsten der ausländischen Haushalte.

Singles leben in der Stadt, Familien auf dem Land

Je grösser die Gemeinde ist, desto weniger Familien leben dort und umgekehrt. Die Haushaltstruktur der Grossstädte wird geprägt durch Einpersonenhaushalte und Nichtfamilienhaushalte, diejenige kleinerer Gemeinden durch Familienhaushalte.

Der Altersaufbau beeinflusst die Haushaltstruktur

Die geburtenstarken Jahrgänge (1940 bis 1965) «rücken nach», bei den 20- bis 30jährigen ist auch der Einfluss der Zuwanderung sichtbar. Für die Zukunft ist zu erwarten, dass mit dem Älterwerden dieser Jahrgänge vor allem Paarhaushalte ohne Kinder und die Einpersonenhaushalte älterer Menschen zunehmen werden. Die demographische Basis der Familienhaushalte mit Kindern wird, als Folge des Geburtenrückgangs, deutlich kleiner.

Die Dynamik dieser Entwicklungen wird überlagert von drei gesellschaftlichen Problemen: der Vereinzelung (Individualisierung), der Verarmung (Neue Armut) und der Alterung. Diese Phänomene treten in bestimmten Räumen konzentriert in Erscheinung und müssen bei planerischen Überlegungen mitberücksichtigt werden.

Indikatoren zur Erkennung von Veränderungen

Künftige Veränderungen hinsichtlich der Bevölkerungszusammensetzung und der sich daraus ergebenden Bedürfnisse oder Probleme lassen sich bis zu einem gewissen Grad anhand von demographischen und baulichen Indikatoren abschätzen. Beispielhaft können folgende Problemlagen in städtischen Gebieten als Frühwarn-Indikatoren auf Quartiersebene bezeichnet werden:

Wo der Anteil 50- bis 64-jähriger hoch ist

In 10 bis 15 Jahren Überalterung und als Folge davon Unterbelegung von Wohnraum (in monofunktionalen Grosssiedlungen und älteren reinen Wohngebieten - EFH-Quartiere - massiv in kurzer Zeit).

Wo der Anteil 0- bis 15-jähriger hoch ist

In 10 bis 15 Jahren neue Nachfrager auf dem Wohnungsmarkt. Nach Auszug dieser Jungen Unterbelegung der Wohnungen, schlecht genutzte Infrastrukturen.

Wo der Ausländer/innenanteil weiter zunimmt

Gefahr der Segregation/Ghettoisierung und sozial-politische Desintegration ganzer Quartiere, verbunden mit Abwertung und weiterem Rückzug der Schweizer Bevölkerung.

Wo Ein- und Zweipersonen-Haushalte zunehmen

Gefahr einer weiteren sozialen Entmischung, hohe Bewohnerfluktuation und wenig Bindung der Bewohner an das Quartier/Wohnumfeld. Unterauslastung vorhandener Infrastrukturen (Schulen usw.) und damit noch weniger attraktiv für Familien mit Kindern. Tendenz zur Aufwertung (in bevorzugten Lagen Gentrifikation) und Unterbelegung.

Wo ein grosser Anteil alte Bausubstanz besteht

Kurzfristig Chance/Möglichkeiten für «alternative Wohnformen» und «Experimente» (Zwischennutzungen). Bei Erneuerung Gefahr bzw. Chance der Umstrukturierung der Bevölkerung (Verteuerung der Mieten).

Wo ein Umbau von Gross- in Kleinwohnungen erfolgt(e)

Zunahme von Kleinhaushalten, hohe Bewohnerfluktuation. Verteuerung der Mieten, ungeeignet für Familien.

Lösungsansätze

Thesen:

- Die aktuelle und künftige wirtschaftliche Situation (Verknappung der öffentlichen Mittel, geringe Investitionsbereitschaft Privater, Neue Armut/Zweidrittelgesellschaft) führt dazu, dass den neuen Problemen nicht mehr mit Wachstumsstrategien begegnet werden kann. (Raum-)planerische Instrumente aus der Wachstumsphase greifen nicht mehr.
- Die geschilderten demographischen und gesellschaftlichen Entwicklungen entziehen sich einer raumplanerischen Steuerung weitgehend. Orts- und Quartierplanung können jedoch sich abzeichnende Probleme antizipieren und darauf reagieren.
- Es muss ein neues Verständnis der Ortsplanung im Sinne einer gesamtgesellschaftlichen Betrachtung geschaffen werden: Nicht mehr Flächennutzungsplanung steht im Vordergrund, sondern die Verknüpfung von Raum- und Sozialplanung. Das heisst vermehrte Berücksichtigung organisatorischer statt baulicher Lösungen.
- Statistik wird zum wichtigen Grundlagenlieferanten zur Früherkennung von raumrelevanten Problemen und Trends (Datenbasis auf Gemeinde - bzw. Quartierebene ausbauen/Monitoring).
- Es gibt keine generellen Rezepte, um der Vielfalt der Probleme gerecht zu werden, sondern nur orts- und quartierspezifische Lösungen: gezielte Kleininterventionen, um die Entwicklungen aufzufangen, dort wo sie absehbar sind.
- Da eine Steuerung durch Wachstum (Neubau) nur noch bedingt möglich ist, müssen sich die Massnahmen konzentrieren auf neue Lösungen in bestehenden Strukturen: Anpassung durch Umbau und «Reparatur» des Bestehenden, um die neuen Bedürfnisse zu befriedigen.
- Nötig sind neue Instrumente, die der aktuellen und künftigen Situation - neue Probleme und der Umgang mit knappen Mitteln - entsprechen: Verlagerung von einer Angebots- und Verbotsplanung zu einer Nachfrage- und *Anreizplanung* (wie zum Beispiel Bonussysteme) für sozialverträgliche und innovative Lösungen.

Adresse der Verfasserin:

Ellen Meyrat-Schlee, Soziologin/Planerin BSP,
c/o Büro Z, Schöntalstrasse 8, 8004 Zürich

Literatur

Bundesamt für Statistik (Hrsg): Familie heute. Das Bild der Familie in der Volkszählung 1990, Bern 1994

Meyrat-Schlee, Ellen: Wohnen in der Stadt Bern. Teilstudie Stadtentwicklungskonzept STEK, Stadtplanungsamt der Stadt Bern, Bern 1994

Rey Urs, Wüest Hannes, Gabathuler Christin: Wohnsituation der Betagten: Quantitative Analyse und Prognose für Stadt und Agglomeration Zürich. NFP «Stadt und Verkehr», Bericht Nr. 28, Zürich 1993